



Arbeitsmaterial zum Thema „Trauung“

August-Thyssen-Str. 7
56170 Bendorf
Tel.: 0 26 22/12 02 22
Fax: 0 26 22/12 02 20
info@logo-buch.de
www.logo-buch.de

Das Leben zu zweit

Eigene Notizen:

„Wir trauen uns“ – das war in einer Zeitungsanzeige zu lesen, mit der ein junges Paar den Termin seiner Hochzeitsfeier bekannt gab. Heute ist es nicht mehr selbstverständlich, am Beginn eines Lebens zu zweit vor den Altar zu treten und Gottes Segen für den gemeinsamen Weg zu erbitten. Trotzdem hat sich die Ehe und die kirchliche Trauung im Laufe der Jahrhunderte nicht überlebt: Junge wie alte Menschen sehnen sich nach einem Partner, mit dem sie Freude und Leid teilen können.

Das biblische Verständnis der Ehe bleibt aktuell: Sie ist die von Gott eingesetzte ganzheitliche Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau. Am Beginn eines so wichtigen Lebensabschnittes steht bei den meisten ein großes Fest. Darauf weist schon die Herkunft des Wortes „Hochzeit“, das im Mittelhochdeutschen ganz allgemein „Fest“ bedeutete. Die Heirat war ein Fest des Lebens schlechthin. Im Germanischen bedeutet das Wort „ê“ das allgemein gültige und ewige Gesetz. Die Ehe war nie eine rein private Angelegenheit zwischen zwei Menschen, sondern unterlag zu allen Zeiten dem Interesse und dem Schutz der weltlichen wie der religiösen Gemeinschaft. Die Alte Kirche sprach von ihr als einem „von Gott gestifteten Band zwischen den Eheleuten“.

Die Liebe zwischen den Geschlechtern ist ein Geschenk Gottes, sie hat darum auch Platz in der Bibel, etwa im Hohenlied. Man kann das Hohelied verstehen als ein staunendes Echo auf den Schluss des Schöpfungsberichtes (1. Mose / Genesis 2,18-25: siehe S. 146).

Die Bibel sieht in der Liebe zwischen Mann und Frau aber auch ein Abbild der Verbindung zwischen Christus und seiner Gemeinde (Epheser 5,21-33). Der Apostel Paulus macht deutlich: Unter Christen gelten keine Herrschafts- und Machtansprüche, auch nicht in der Ehe. Sie ist bestimmt von Zuneigung, Solidarität und Fürsorge. Die kirchliche Trauung spricht den Brautleuten die Kraft Christi zu, die einer christlichen Ehe den tragfähigen Grund gibt. Sie bringt zum Ausdruck, dass Ehe nicht „Egoismus zu zweit“, sondern auf Christus und die Gemeinschaft der Christen bezogen ist. In der Ehe verwirklicht sich nichts Geringeres als die ursprüngliche Absicht des Schöpfers mit dem Menschen: die Einheit von Mann und Frau. Wenn zwei Menschen heiraten, dann zeigen sie sich und anderen: Wir wollen

den Lebensweg gemeinsam gehen. Wir zwei sind ab heute eins. Die kirchliche Trauung ist dabei ein wichtiger Schritt, denn sie macht deutlich: Ihr beginnt eure Ehe vor Gott und mit seinem Segen.

Gedicht

*„Wenn ich Sonne nicht sein kann,
will ich Mond sein,
wenn ich Berg nicht sein kann,
will ich Tal sein,
wenn ich Löwe nicht sein kann,
will ich Lamm sein –
alles will ich sein,
nur wenn ich dein nicht mehr sein kann,
will ich gar nichts mehr sein.“*

Die Ehe – ein „Old-Timer“?

Da schlägt nicht nur das Herz eines Auto-Fans höher, wenn sich ein hochpolierter Old-Timer in das Straßenbild mischt. Das war noch Material! Und der Lack – wie ein zweiter Panzer – Wertarbeit! Deutsche Wertarbeit! – Da wusste man, was man hatte! – Ach ja, die gute alte Zeit! Sind das Garantien für Beständigkeit? Dann dürften die altern Veteranen keinen Seltenheitswert haben. Die meisten ihrer Genossen sind aber verrostet und vergessen. Was hat die wenigen in unsere Zeit hinübergerettet? Großer Einsatz von Zeit und Kraft. Sorgfältige Pflege und Wartung. Keine Scheu vor der Drahtbürste, um die Roststellen gründlich zu bekämpfen.

Die Ehe – ein Old-Timer? Ein Relikt aus der naiven alten Zeit, als Aufklärung und Emanzipation noch Fremdwörter waren? Die Ehe – ein Old-Timer? Eben nicht mehr up to date, weil der Aufwand viel zu groß ist, sie intakt zu halten. Ja, die Ehe – ein Old-Timer! Die Ehe – ein Vermächtnis aus der alten Zeit der Bibel. Die Ehe – aus edlem Stahl – weil Gott sie will, aus Lack wie ein schützender Panzer – weil Gott seine Verheißungen des Segens ihr garantiert, eine Wertarbeit – weil Gott Mann und Frau als wertvolle Persönlichkeiten zueinander hin geschaffen hat. Das ist die Überzeugung, die über unserer Hochzeit stand, und an der wir heute nach fünfzig gemeinsamen Jahren auch noch festhalten. Fünfzig Jahre ist eine lange Zeit, angefüllt mit unzähligen Erfahrungen: Freude und Enttäuschung, Zueinanderwendung und Distanzierung, Gemeinsamkeit und Alleingelassensein, Gewissheit: Wir gehören zusammen, und stehender Zweifel, Verstandesein und Unverstandeneheit, Friede und Zank, Vergeben und Unversöhnlichkeit, Empfindsamkeit und Verletzlichkeit, Liebe und Hass, Freiheit und Zwang... Ja wir wissen heute, was wir haben:

Eigene Notizen:

auf keinen Fall das Schlaraffenland, was sich damals unser Idealismus erträumte. Wir haben erfahren, dass Bindung nicht nur Schutz und Geborgenheit bedeutet, sondern auch Verbindlichkeit; dass das „Ja“ zueinander gerade auch dann noch gilt, wenn es schwer fällt. Mehr und mehr erkennen wir die Chance, miteinander reifen zu können. Manchmal reißt uns der Geduldsfaden, weil es so mühsam ist und es ganzen Einsatz erfordert, das Ehealphabet zu erlernen. Es gibt auch Situationen, wo wir sogar den Mut verlieren und der eine oder andere aufgeben will. Hand aufs Herz. Geht nicht jeder am liebsten den Weg des geringsten Widerstandes?! Täglich buchstabieren wir daran, was es heißt: uns einander hinzugeben, anstatt uns aufzugeben, um Einheit zu kämpfen, anstatt mit tötender Einformigkeit zufrieden zu sein, zueinander gehören zu wollen, anstatt den Besitzanspruch zu erheben: einander zu gehören. Wir kennen Erfolge und Misserfolge in unserer Ehe, Höhenwege und dunkle Täler. In dieser Spannung wollen wir durchhalten und den Schmerz aushalten, der zum Wachsen und Reifen unserer Liebe gehört. Weil wir Gott, den Garanten unserer Ehe und Liebe kennen, trauen wir uns, das zu sagen.

Tipp: Leicht abänderbar, zu Hochzeiten oder Jubiläen.

Einander anvertraut

Herr, unser Gott, wir haben uns einander anvertraut. Wir wollen zusammenleben. Wir wirken aufeinander mit unseren Eigenarten und Begabungen, mit dem, was gesagt wird, und dem, was unausgesprochen bleibt.

Es ist nicht immer leicht, wenn ein Tag wie der andere ist, wenn Verstehen mühsam wird und Freude rar. Aber, Herr, lass uns hoffen auf neue Anfänge, auf Entscheidungen, die weiterführen.

Schenke jedem von uns Geduld auf den anderen zu warten, und die Kraft auszuhalten, was das Leben schwer macht. Lass uns vertrauen auf Worte, die Missverstehen ausräumen und zusammenführen, die Vergebung erbitten und gewähren.

Lass uns vertrauen auf Zuneigung, die sich erneuert, und leben von der Hoffnung, die sich auf morgen freut. Was wir hoffen und erwarten, ist mehr, als Menschen zustande bringen. Sei du uns allezeit Wegbegleiter und lass das, was wir heute anfangen, gelingen.

Die 4 Geheimnisse (m)einer glücklichen Ehe

Da ist sie also, die Frage nach dem Glück meiner Ehe, die Frage, ob es Zufall, Schicksal oder nur Kunstfertigkeit ist, eine Ehe richtig zu steuern. Diese Frage zielt in die verschwiegenen Winkel des Glücks, sie beantworten heißt: das Wesentliche preisgeben. Das Geheimnis einer Ehe, die ich als glücklich bezeichnen darf, weil ich selbst es

Eigene Notizen:

so empfinde und weil meine Frau mir bestätigt, dass sie genauso fühlt, setzt sich aus mehreren kleinen Geheimnissen zusammen. Das erste ist die Kunst, richtig mit der Zeit umzugehen. Die Ehe zielt ins Endlose. Der Gedanke, dass wir sie wie einen elektrischen Apparat eines Tages abschalten können, ist uns nie gekommen. Selbst bei Konflikten – sie sind wie Gewitter, verändern keinen Sommer, nehmen dem Himmel nicht sein Blau – haben wir diesen Gedanken nie aufkommen lassen: Man könnte ja auch miteinander Schluss machen. Die Zeit spielt aber nicht nur bei der Abwehr von Gefahren eine Rolle, sie ist viel wichtiger beim Gewinn der Ehe. Jeder Tag ist ein Stein im Mosaik. Da sind auch bei uns Tage mit Leerlauf, blasse Tage, Tage im Büro, an denen man glücklos ist, Tage im Haushalt, da die Frau zu ersticken droht – es sind die farblosen Steine, sie gehören dazu, sorgen dafür, dass die roten und gelben und blauen und grünen Steine um so kräftiger leuchten. Wer über fünfzig ist, weiß: Nicht jeder Tag lässt sich in leuchtende Farbe verwandeln.

Aber er weiß auch: Jeder Tag ist eine neue Chance.

Meine Frau weiß, dass ich ihr an jedem Morgen eine Rose ans Bett stellen möchte, damit ihr erster Blick auf ein Zeichen meiner Liebe trifft. Dass diese Rose nicht dort steht – oder doch zu selten dort steht – erkennt sie an, als Opfer dessen, was sie selbst so hasst wie ich: die Routine des Alltags, der einen oft aufzufressen scheint. Aber das Leben besteht – je älter man wird, um so deutlicher spürt man es – vor allem aus den Möglichkeiten, weniger aus dem, was tatsächlich geschieht. Ich habe gefunden, dass das Leben aus Träumen gemacht ist – bei Frauen noch mehr als bei Männern. Würde ich aus den Träumen meiner Frau verschwinden, es wäre der Anfang vom Ende. Es ist nicht wichtig, dass der Ehemann täglich seiner Frau eine rote Rose schenkt, wichtig ist, dass die Frau immer damit rechnen kann (und hin und wieder sollte es, um die Phantasie nicht zu überfordern, auch geschehen).

Das zweite Geheimnis einer glücklichen Ehe ist die Kunst der Begrenzung. Wenn man ein Fotonegativ endlos vergrößern will, wird das Bild unscharf; will man einen Luftballon zu weit dehnen, platzt er; möchte man die Ehe in den Himmel stemmen, besteht die Gefahr, dass sie auf der Erde zerbricht. Als ich mit meiner Frau zum ersten Mal in Rom war, fünf herrliche Tage lang, als wir dann für den Rest der Ferien zum Baden nach Anzio fahren – da waren wir, den Wagen vor dem Hotel, öfter in Versuchung, „eben noch mal schnell“ nach Neapel zu fahren, in die vielbesungene Bucht von Sorrent, nach Capri vielleicht – ein Tagesausflug wäre das Ganze gewesen. Aber wir haben diesen Ausflug nicht gemacht. Warum? Weil wir auf Rom, diese überwältigende Stadt, nicht noch ein zweites Erlebnis draufsetzen wollten, weil wir die Tage in dem kleinen Anzio, der Stadt der herrlichen Fischrestaurants, nicht verkürzen mochten, denn dort konnten wir zu uns finden, zu unseren Gesprächen und –

unserem Schweigen. Ich will mit diesem Beispiel nicht sagen, dass eine Ehe gefährdet ist, wenn man drei Orte in zwei Wochen besucht – ich will nur sagen: Wir haben herausgefunden, dass Begrenzung in die Weite führt, dass es sinnlos ist, alles Erreichbare nur deshalb erreichen zu wollen, weil es erreichbar ist. Eheleute müssen sich darüber einig sein, was sie **n i c h t** brauchen. Mehr noch als darüber, was sie brauchen. Ich höre zu viele Ehemänner, die darüber sprechen, was sie demnächst einmal tun wollen: Es mag eine Anschaffung, eine Reise, ein Essen sein. Wenn Männer wüssten, dass die Zukunft immer schon begonnen hat, wenn sie begreifen würden, dass jeder Tag, der für eine Frau ohne Zärtlichkeit versinkt, die Frau dem Alter doppelt schnell in die Arme treibt! Die Zärtlichkeit aber liegt immer in den kleinen Dingen, in dem bewussten Sichhinwenden zur geliebten Frau. Das braucht Zeit, Ruhe, Kraft – und wieder Zeit.

Das dritte Geheimnis einer glücklichen Ehe ist das Loslassenkönnen, die Kunst, dem Partner „sein Leben“ zu gönnen. Die Frau, die ich liebe, ist eines Tages in mein Leben getreten. Es ist dabei herrlich eingerichtet, dass man an dem Morgen eines solchen Tages noch nicht weiß, wie sehr sich plötzlich alles verändern wird, jeder Tag und jede Stunde wird von nun an anders verlaufen – wieviel Törichtes würde man nicht tun, wüsste man um die Wichtigkeit, die in dieser ersten Begegnung liegt!

Ich glaube, dass es darauf ankommt, sich ein Stück von diesem ersten Zueinanderfinden zu bewahren, sich hinzugeben, ohne sich aufzugeben. Das darf keine Masche, keine kalkulierte Absicht sein, aber man muss hin und wieder einen Schritt zurücktreten, um den anderen wieder in seiner ganzen Gestalt – und neu zu sehen. Ich fahre manchmal ein paar Stunden, seltener auch Tage, alleine fort, oder meine Frau – wir nehmen die Trennung bewusst auf uns, wir spüren, mit jedem Tag, der allein verrinnt, was wir uns bedeuten, und wir sagen uns das. Sie fällt uns schwerer, diese Trennung auf Zeit, je älter wir werden: ein gutes Zeichen, wie ich meine.

Damit bin ich beim wohl wichtigsten Geheimnis: Wir nehmen jeden Tag als Geschenk. Der Morgen ist eine bunte Kugel, die wir bestaunen; mit dem Abend verlöschen die ungenützten Chancen. Die Bilder des Lebens wechseln immer schneller, wir wissen beide: Unendliches haben wir noch zu besprechen, die ganze Frage nach dem Sinn all unseres Tuns, nach Gott... Eine gute Ehe? Sie ist das Gespräch ohne Anfang und ohne Ende. Das Gefühl, dass das Leben eigentlich erst begann, als der geliebte Mensch kam. Eine gute Ehe ist für einen Mann die große Chance, die ganze Welt zu umarmen – in seiner Frau.

Was ist Liebe?

*Liebe ist alles, was unser Leben
Steigert, erweitert, bereichert.*
Franz Kafka

*Liebe ist die Sonne,
die den Morgen rötlich überstrahlt,
doch den Abend vergoldet.*
Charles Tschopp

*Liebe ist das Einzige,
was wächst,
wenn wir es verschwenden.*
Ricarda Huch

*Liebe heißt:
Du musst dreimal geben,
ehe du einmal nehmen darfst.*
Aus Brasilien

Lebensweisheiten zu Liebe, Glück und Ehe

Motto: Dass sich Sprichwörter so oft widersprechen, darin besteht gerade ihre Weisheit.

Süß sind die Tränen, wenn die Liebste sie trocknet.
Portugal

*Ehe du mit einem Weibe
nicht eine Kamellast Salz gegessen hast,
kennst du es nicht.*
Ägypten

Wer zwei Hasen nachjagt, wird keinen fangen.
Griechenland

*Wenn wir heiraten,
übernehmen wir alle ein versiegeltes Schreiben,
dessen Inhalt wir erst erfahren,
wenn wir auf hoher See sind.*
Schottland

*Die Liebe ist die Köchin des Lebens,
sie macht es schmackhaft,
aber sie versalzt es auch manchmal.*
Deutschland

*Die Herzen, die sich am schnellsten geben,
nehmen sich am schnellsten wieder zurück.*
China

*Liebe ist ein Glas, das zerbricht,
wenn man es unsicher oder zu fest anfasst.*
Russland

Eine gute Ehe beruht auf dem Talent zur Freundschaft.
Friedrich Nietzsche

*Das Wunder der ehelichen Begegnung besteht darin, dass
sie aus den beiden Menschen etwas macht, was sie, wenn
jeder für sich bliebe, nie werden könnten.*

* * *

*Ich bummelte durch ein Porzellengeschäft, als eine Verkäu-
ferin einen älteren Herrn neben mir ansprach. „Werden Ihre
Wünsche schon erfüllt?“ fragte sie. Mit einem liebevollen
Blick auf eine Dame am anderen Ende des Ladens, die of-
fensichtlich seine Frau war, erwiderte er: „Seit 30 Jahren.“*

Liebe – ein Leben lang

Eine Freundin von mir hat sich frisch verliebt. Sie behauptet ernsthaft, der Himmel sei jetzt blauer. Mozart rührt sie zu Tränen. Sie hat sieben Kilogramm abgenommen und sieht aus wie ein Fotomodell. „Ich bin wieder jung!“ erklärt sie mir strahlend. Während meine Freundin so von ihrer neuen Liebe schwärmt, habe ich einmal genauer über meine alte nachgedacht. Peter, der Arzt, mit dem ich seit fast 20 Jahre verheiratet bin, hat früher an Marathonläufen teilgenommen; heute rennt er nur noch durch Krankenhauskorridore. Seine Stirn wird immer höher, und lange Arbeitstage und zu viele Schokoriegel haben ihre Spuren hinterlassen. Aber noch immer kann er mir im Restaurant über den Tisch so einen ganz bestimmten Blick zuwerfen, dass ich am liebsten die Rechnung verlangen und auf dem schnellsten Weg mit ihm nach Hause gehen möchte. Als meine Freundin mich fragte: „Wie erhalte ich mir diese Liebe?“, zählte ich auf, was gemeinhin eine dauerhafte Beziehung ausmacht: Engagement, gemeinsame Interessen, Uneigennützigkeit, körperliche Anziehungskraft, Gesprächsbereitschaft. Doch da ist noch mehr. Wir haben immer noch unseren Spaß, sind spontan ausgelassen. Nachdem Peter gestern das Gummiband von der eingerollten Zeitung gezogen hatte, ließ er es in meine Richtung schnellen, und darauf entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Letzten Samstag im Supermarkt teilten wir die Einkaufsliste und traten in einen Wettbewerb, wer als erster mit den Besorgungen an der Kasse war. Selbst beim Geschirrspülen kann man sich amüsieren. Wir genießen einfach das Zusammensein. Und noch etwas gehört dazu.

Eigene Notizen:

Überraschungen. Einmal fand ich bei meiner Rückkehr einen Zettel an der Haustür, der mich zu einer Schnitzeljagd aufforderte, die mich schließlich vor den begehbaren Kleiderschrank führte. Ich machte ihn auf, und da stand Peter mit einem Geschenk in der Hand. Manchmal stecke ich ihm einen Gruß an den Spiegel oder lege ihm ein kleines Geschenk unters Kopfkissen.

Verständnis. Ich sehe ein, dass er mit seinen Freunden Basketball spielen will. Und er versteht, warum ich einmal im Jahr Urlaub von der Familie mache, um ein paar Tage lang mit meinen Schwestern zu reden und zu lachen.

Gemeinsamkeiten. Wir erledigen nicht nur die Hausarbeit zusammen und kümmern uns beide um die Kinder, wir teilen uns auch unsere Gedanken mit. Vergangenen Monat kam Peter von einer Tagung zurück und schenkte mir einen dicken historischen Roman. Obwohl er Thriller und Science-Fiction lieber mag, hatte er das Buch im Flugzeug gelesen, um, wie er erklärte, sich mit mir darüber unterhalten zu können. Ich war tief gerührt.

Toleranz. Peter nimmt es mir nicht übel, wenn ich auf Partys zu laut werde oder etwas außer Rand und Band gerate. Als er mir beichtete, er habe einen Teil unserer Ersparnisse bei Aktienspekulationen verloren, umarmte ich ihn und sagte: „Schon gut, es ist ja nur Geld.“

Einfühlungsvermögen. Letzte Woche kam Peter mit einem Gesichtsausdruck nach Hause, der mir sagte, dass der Tag für ihn aufreibend gewesen war. Nachdem er sich eine Zeitlang mit den Kindern beschäftigt hatte, fragte ich ihn, was geschehen sei. Er erzählte mir von einer 60jährigen Frau, die einen Schlaganfall erlitten hatte. Als er den Mann erwähnte, der am Bett seiner Frau gestanden und ihr die Hand gehalten hatte, musste er weinen. Wie sollte er dem seit 40 Jahren verheirateten Mann sagen, dass sich seine Frau wahrscheinlich nie mehr erholen würde? Auch mir kamen die Tränen. Wegen der Krankheit; weil es noch Menschen gibt, die seit 40 Jahren verheiratet sind; und weil mein Mann trotz der Jahre, die er in Krankenzimmern und mit sterbenden Patienten verbracht hat, nicht abgestumpft und gleichgültig geworden ist.

Zuversicht. Am vergangenen Dienstag kam eine Freundin vorbei und erzählte mir von ihrer Angst, ihr Mann könnte seinen Kampf gegen den Krebs doch noch verlieren. Am Mittwoch aß ich mit einer Bekannten, die sich bemüht, nach der Scheidung ein neues Leben aufzubauen. Am Donnerstag rief eine Nachbarin an, um mit mir über die Alzheimer-Krankheit ihres Schwiegervaters zu reden. Am Freitag kam ein Ferngespräch von einer Jugendfreundin; sie berichtete mir vom Tod ihres Vaters. Ich legte den Hörer auf und dachte, dass ich für eine einzige Woche zuviel Trauriges gehört hätte. Ich wollte zur Tür gehen, um ein paar Einkäufe zu erledigen, da sah ich vor dem Fenster die goldgelb leuchtenden Gladiolenblüten. Ich

Eigene Notizen:

hörte das fröhliche Lachen meines Sohnes und seines Freundes, die im Untergeschoss spielten. Als ich mit dem Wagen aus der Einfahrt fuhr, kam gerade eine Hochzeitsgesellschaft aus dem Nachbarhaus. Die Braut im Spitzenkleid warf ihren lachenden Freunden ihren Strauß zu. Am Abend erzählte ich meinem Mann, was geschehen war. Wir machten uns klar, dass man das Auf und Ab des Lebens einfach akzeptieren muss, dass Sorgen durch Freuden ausgeglichen werden. Mehr brauchten wir nicht. Und schließlich:

Vertrautheit. Ich weiß, dass Peter seine Wäsche jeden Abend knapp vor statt in den Korb wirft, dass er zu fast allen Verabredungen zu spät kommt und sich das letzte Stück Schokolade in der Schachtel nimmt. Er weiß, dass ich mit einem Kissen auf dem Kopf schlafe, dass ich uns regelmäßig aus dem Haus aussperre und auch das letzte Stück Schokolade nehme.

Es kann sein, dass unsere Liebe hält, weil das bequem ist. Nein, der Himmel scheint nicht blauer. Wir fühlen uns auch nicht besonders jung: dazu haben wir beide zu viel erlebt, durch das wir gewachsen und reifer geworden sind, das von uns seinen Tribut gefordert und Erinnerungen geschaffen hat.

Ich hoffe, wir haben alles, was wir brauchen, damit unsere Liebe von Dauer ist. In Peters Trauring habe ich damals die Zeile von Robert Browning eingravieren lassen: „Werde alt mit mir!“ Und danach richten wir uns.

Traupredigt

Liebes Brautpaar, liebe Hochzeitsgemeinde!

Zu den schönsten Erzählungen des Alten Testaments gehört das Buch Ruth. Goethe nannte es das „lieblichste kleine Ganze“, das uns in der Bibel episch und idyllisch überliefert ist. Es handelt sich allerdings in diesem kleinen Buch um mehr als um eine Idylle, – wo wie eine Ehe auch nicht nur aus junger Liebe und Hochzeitstag besteht. Ich will die Geschichte von Ruth mit ein paar Strichen nachzeichnen und sie uns so ins Gedächtnis zurückrufen.

Zur Frühzeit Israels lebte in Bethlehem ein Mann, der hieß Elimelech. Als eine Hungersnot übers Land kam, verließ er mit seiner Frau Naemi und seinen beiden Söhnen die Heimat und zog über den Jordan nach Osten ins Land Moab. Dort blieben sie eine Zeit lang. Die Söhne heirateten Töchter des Landes; und diese Frauen hießen Orpa und Ruth. Nach zehn Jahren traf die Familie Unglück. Die Männer starben, erst Elimelech, dann die Söhne. So blieben die drei Frauen allein zurück, drei Witwen. Naemi beschloss in die alte Heimat, nach Bethlehem, zurückzukehren. Sie sagte ihren Schwiegertöchtern, dass diese in ihr Elternhaus zurückgehen sollten, um nicht in die Fremde auszuwandern. Was sollten sie als fremde, verwitwete Frauen fern der Heimat?

Naemi sprach: „Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich euch noch einmal Söhne gebären, die eure Männer werden könnten? Ja, selbst wenn – wollt ich so lange warten? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des Herrn Hand ist bitter gegen mich gewesen.“

Unter Tränen trennte sich Orpa von ihrer Schwiegermutter. Ruth aber sprach – und das sind nun die berühmten Worte – : „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das: nur der Tod wird dich und mich scheiden.“

So zog also Ruth mit in die Fremde, die Heimat ihrer Schwiegermutter. Und beide Frauen waren arm. Wie man sich leicht vorstellen kann.

Nun war die Zeit der Gerstenernte, und die Frauen nahmen das alte Armenrecht in Anspruch. Ruth las auf dem Felde die liegengebliebenen Ähren auf, wie wir das nach dem letzten Kriege auch getan haben. Das Feld aber gehörte einem Mann namens Boas, der ein entfernter Verwandter des verstorbenen Elimelech war. Boas war offenbar ein großzügiger Mann. Er gab der jungen Frau zu essen und erlaubte ihr reichlich von dem Korn mitzunehmen. Abends hatte Ruth ihrer Schwiegermutter Erfreuliches zu erzählen.

Daraufhin keimt in Naemi eine Idee. Boas war doch noch unverheiratet. Sie trägt Ruth auf, zur Nacht wiederum zu Boas zu gehen, und zwar auf die Tenne, wo das Getreide gedroschen wurde, und wo man zur Erntezeit auch schlief.

Nach dem Armenrecht wollen die beiden Frauen ein anderes, altes Recht in Anspruch nehmen. War nämlich eine Ehe kinderlos geblieben, wie im Falle der Ruth, und der Ehemann verstorben, so hatte der jeweils nächste unverheiratete Anverwandte die Pflicht, die Witwe zu heiraten, um dem verstorbenen Verwandten sozusagen stellvertretend Kinder zu zeugen. Das war eine sogenannte Leviratsehe. Ihr Sinn bestand darin, den Fortbestand einer Familie zu sichern und damit auch die Besitzrechte am ererbten Land zu bewahren. Familie und Besitzstand waren eng verknüpft.

Ruth geht also nachts zu Boas und legt sich, er schläft schon, wird erzählt, zu seinen Füßen. Als er aufwacht, erklärt ihm Ruth, weshalb sie da ist und was von ihm erwartet wird. Boas nimmt diesen Heiratsantrag, denn darum handelt es sich ja wohl, wiederum freundlich an. Er scheint wirklich ein sehr freundlicher Mensch gewesen zu sein. Oder hatte Ruth eine solche Ausstrahlung? Wer weiß, wie Liebe entsteht? Jedenfalls, sie entstand, ganz offenbar.

Aber da gibt es nun ein Problem. Boas erklärt, dass da noch ein anderer Verwandter existiert, der die näheren Rechte am Acker des Elimelech, aber eben auch an der jungen Frau hat. Wenn der aber darauf verzichte, dann wolle er, Boas, den Vertrag gerne eingehen.

Eigene Notizen:

Und er schenkt ihr erst einmal, gewissermaßen als vorläufiges Verlobungsgeschenk, Getreide, damit sie nicht mit leeren Händen zur listigen Naemi zurückgehen muss.

Gleich am nächsten Morgen nimmt Boas die Sache in die Hand. In der Stadt verhandelt er mit dem anderen Verwandten. Der will den Acker natürlich gerne übernehmen. Als er aber hört, dass es da auch eine Frau zu heiraten gibt, winkt er ab. Nein, bitte, keine Fremde, keine Ausländerin. Boas ist also frei und nun kann die Hochzeit gefeiert werden. Vielleicht sind dabei Lieder aus dem Hohen Lied, dem Buch der Liebeslieder, gesungen worden.

Den beiden wird dann ein Sohn geboren, der Großvater des späteren Königs David. Damit aber gerät Ruth in den Stammbaum eines anderen Kindes, das in Bethlehem geboren wurde, Jesus. Im Matthäusevangelium wird ihr Name genannt.

Es ist ja wohl auch kein reiner Zufall, dass diese Geschichte in Bethlehem spielt. Bethlehem heißt „Brot Haus“ auf Deutsch. Und worum dreht sich die Geschichte? Ums täglich Brot und um die Liebe. Und wird nicht der ferne Nachkomme der jungen Moabiterin, Jesus, wird er nicht von sich sagen: „Ich bin das Brot des Lebens“, er, der die Liebe Gottes verkörperte?

Heute feiern wir eine Hochzeit und hören die Geschichte von der Treue und vom Glück. Wir hören aber auch, dass das lange Wege zu gehen waren. Da gab es Not und Tränen, Entbehrungen und eine ungewisse Zukunft. Da haben sich zwei Frauen tapfer durchgeschlagen, ganz auf sich gestellt. Oder doch nicht ganz auf sich gestellt. Denn Gott gab Trost und Halt und sorgte sozusagen für das Happy End.

Führung Gottes? Hier jedenfalls ohne große Wundertaten, ohne Donner und Blitz und den Schall der Posaune. Alles geht ganz alltäglich zu. Gerade als Alltagsgeschichte, als Geschichte ums tägliche Brot, ist es eine Geschichte geheimer Führung, eine Geschichte der Gnade, die auf Treue antwortet.

So hat jede Ehe ihre Geschichte und ihre Verheißung. Beziehungen müssen gefunden und geregelt werden. Das tägliche Brot muss verdient sein.

In unserer Geschichte sehen wir eine mutige, junge Frau, die voll Selbstvertrauen und Tatkraft ihr Leben meistert. Sie bleibt solidarisch mit ihrer Schwiegermutter; die Armen müssen zusammenhalten. Und sie gewinnt die Liebe eines Mannes, wobei ja die Initiative eindeutig von ihr ausgeht. Auf der anderen Seite Boas, der Gute. Ein Mann mit einem offenen Herzen, tolerant, rechtschaffend. Nüchtern und umsichtig regelt er das Problem, das ihm da mit einer fremden jungen Frau begegnet. Und er gewinnt die Liebe dieser Frau.

So zeigt uns diese Geschichte Beispiele selbstverständlicher Menschlichkeit, in der sich Treue und Liebe bewähren. Und diese Menschlichkeit ist Geschenk aus der Hand Gottes, der hier Fäden spinnt, deren Ende erst Jahrhunderte später sichtbar werden.

Eigene Notizen:

Wer weiß von uns, welche Aufgabe wir für die Zukunft haben, was durch uns entstehen und werden soll? Bleiben wir offen für die Wege des Lebens, offen für die geheime Hand Gottes, offen in warmer Menschlichkeit.

Ich wünsche Ihnen beiden, dass solche Menschlichkeit Sie trägt, Sie und die Menschen, mit denen Sie zusammenleben. Ich wünsche Ihnen, dass es Ihnen gelingt Ihre Ehe in die vielfältigen Beziehungen und Probleme des Alltags einzuzeichnen, menschlich und solidarisch. Wie Boas und Ruth haben Sie die ersten Schritte aufeinander zu getan. Nun soll das weitergehen und sich vertiefen: den Anderen entdecken, seine Stärken und Schwächen kennenlernen. Und je tiefer die Bindung wird, umso freier sollen Sie sich darin bewegen können. Denn Treue ist keine Sklaverei, sondern Freiheit aus Vertrauen. Wir sind nicht unsere Geschöpfe, die wir geformt hätten, sondern sind uns allemal geschenkt, oft auf wunderlichen Wegen wie damals, als Boas der Ruth begegnete.

Gottes Segen soll Sie geleiten. Amen.